

Die Leiche aus dem Moor

Hermann W. schlenderte wie gewohnt durch die Ausstellungsräume im Naturkundemuseum in Oldenburg - besser gesagt: im „Landesmuseum für Natur und Mensch“, denn auf Genauigkeit legte Hermann W. stets großen Wert! Sein Traum war es ja einmal gewesen, Detektiv zu werden. Viele Detektivgeschichten hatte er als Junge gelesen – nein: verschlungen!

Aber das Leben läuft oft anders, als man denkt - und an ihm lief es vorbei. Zum Pförtner hatte es gereicht und nun, da er Rentner war, hielt er sich gern in den Museen auf, von denen es in seiner Heimatstadt Oldenburg ja zum Glück einige gab. Das Museum am Damm liebte er besonders und dort vor allem die Abteilung, die sich mit Fundstücken aus dem Moor beschäftigt. Kultfiguren aus Holz und aus kostbaren Materialien sind dort im Original zu besichtigen. Im Moor aufgefundene Bestandteile von Rad und Wagen faszinierten ihn immer wieder, beispielsweise die Achsen aus dem Moor bei Lohne. Sie boten seiner Phantasie Nahrung, um sich die primitiven Fahrzeuge aus diesen langvergessenen Zeiten vorzustellen.

Aber am allermeisten war er stets gefangen von dem Anblick der dort hinter Glas ausgestellten Moorleichen. Vier Stück gibt es dort und inzwischen war er mit jeder Einzelheit dieser Mumien so vertraut, dass er meinte, sie gut zu kennen.

Heute jedoch war er irritiert. Die Lage einer dieser schaurigen Geschöpfe schien verändert. Das lange, rötliche Haar der Moorleiche, vor der er stand, lag irgendwie verschoben da. Mit seinem detektivischen Spürsinn hatte er das sofort gesehen. Hatte man hier Untersuchungen durchgeführt? Die Exponate herausgenommen und wieder neu hinter dem Glas arrangiert?

Sein innerer siebter Sinn signalisierte jedoch Gefahr. Er fröstelte; schüttelte Furcht ab, die seinen Nacken herauf kroch. Was sollte das bedeuten? Alarmiert schaute er auch in die anderen gläsernen „Särge“. Hier gab es ebenso winzige Lageveränderungen - er könnte sie nicht einmal richtig benennen – aber sein fotografisches Gedächtnis bemerkte es.

Die nächsten Nächte schlief er schlecht. Er hatte Alpträume. Immer wieder gab es diesen einen Traum: er geriet im Moor in dichtem Nebel abseits vom sicheren Bohlenweg in die sumpfigen Wiesen und versank im Morast. Ledrige Hände mit

spinnengleichen Fingern griffen dort um seinen Hals, zogen ihn abwärts und schnürten ihm die Kehle zu. Er rang keuchend nach Luft. Und erwachte schließlich schweißgebadet.

Es brauchte stets eine lange Zeit, bis er seinen Herzschlag beruhigen konnte und sich die Gewissheit in seinem Bewusstsein wieder ausbreitete, dass er doch in Sicherheit sei und sich in seinem eigenen Bett befand.

Je mehr diese Träume ihn in den Nächten quälten, umso häufiger zog es ihn zu den Moorleichen im Museum hin. Er entdeckte nun bei jedem seiner Besuche erneut ganz kleine, eigentlich unbedeutende, Veränderungen. Der dürre Finger an der Hand, die gegerbtem Leder glich, zeigte geringfügig in eine andere Richtung als am Vortag. Der weit geöffnete Kiefer verlieh dem Schädel nun das Aussehen von einem höllischen Grinsen. Früher sah das für ihn eigentlich immer nach einem entsetzlichen, wenn auch lautlosen, Schrei aus.

Er spürte immer stärker diese Faszination, die diese uralten Kreaturen auf ihn ausübten, so als ob sie ihn an sich binden, seine Aufmerksamkeit immer stärker fesseln und ihn gleichsam zwingen wollten, sich mit ihrer Herkunft und ihrem Schicksal zu beschäftigen.

Welches Geheimnis mochten sie hüten? Es quälten ihn förmlich die Fragen: Wie gelangten diese Menschen ins Moor? Kamen sie dort ums Leben oder wurden sie nach ihrem Tod dort begraben? Waren sie Opfer eines Unfalls oder eines Verbrechens? Wurden sie gar irgendwelchen heidnischen Göttern geopfert? Oder wurden sie als Bestrafung für irgendwelche Vergehen im Moor versenkt?

Hermann W. stellte eines morgens fest, dass er kaum noch Erholung im Nachtschlaf fand, sich aus dem Bett quälen musste, und seinen normalen Alltag nicht mehr meistern konnte. Das Frühstück fiel immer häufiger aus, denn es trieb ihn schon am frühen Tag in das Museum.

Die Moorleichen dort waren schon lange keine bloßen Ausstellungsstücke mehr für ihn, sondern sie waren zu Wesen geworden, die von seinen Gedanken und Gefühlen vollständig Besitz ergriffen hatten. Zeitweise glaubte er, Gefühle von Angst und Schrecken von ihnen in sich selbst zu spüren. Die Angst schnürte ihm die Kehle zu, raubte ihm den Atem, ließ sein Herz klopfen, als wolle es zerspringen. Kalter Schweiß trat ihm dann auf die Stirn und eine eisige Kälte ließ ihn zittern. Es blieb ihm unerklärlich,

wo diese Angst herkam, denn es gab keinen objektiven Grund dafür. Sein innerer Impuls hieß: Flucht! Er wollte nichts weiter als fortrennen, heraus aus dem Saal und heraus aus diesem unheimlichen Gebäude. Aber er blieb wie angewurzelt dort stehen, starrte auf die grässlichen Mumien und fühlte eine unerklärliche Macht, die ihn dort fesselte.

Es kam die Nacht, für die eine Mondfinsternis angekündigt worden war. Der volle Mond würde vollständig verdunkelt werden, bis nur noch eine schmale Sichel sichtbar wäre und danach würde das Himmelsgestirn sich in einen Blutmond verwandeln. Dieses Schauspiel wollten viele Menschen verfolgen und auch Hermann W. nahm sich vor, in dieser Nacht auf den Stufen zum Eingangsportal vom Naturkundemuseum auf das grandiose Jahrhundertereignis zu warten.

Er war dann schließlich dort ganz allein. Die Straße lag wie ausgestorben da, denn die meisten Bürger der Stadt waren auf den Oldenburger Utkiek gezogen, um von dort eine gute Sicht auf das Spektakel zu haben.

Das Museum wurde nachts von außen indirekt beleuchtet. Diese Beleuchtung verlieh dem Haus ein geheimnisvolles, ja unheimliches Aussehen. Aber die Art und Weise der Illumination störte nicht den Blick in einen nachtschwarzen Himmel und der Vollmond war gut zu sehen. Als der Mond sich immer mehr verdunkelte und die Finsternis um ihn herum immer mehr zunahm, hörte er plötzlich ein seltsames Geräusch in der Stille.

Es war wie ein Schlurfen, ein Stöhnen, ein Schleichen, - plötzlich legten sich eiseskalte, ledrige Finger um seinen Hals...

Hermann W. schwanden langsam die Sinne. Etwas drückte ihm die Kehle zu und er fiel in eine tiefe Ohnmacht – nein, er fiel und fiel in ein schwarzes Loch unglaublicher Tiefe und sah sich selbst in einer Vollmondnacht durch den Nebel stolpern, im unheimlichen Moor.

Es war, als sei er in ein Zeitloch gefallen und in einem früheren Leben gelandet, vor etwa 2000 Jahren. Er sah sich selbst als 17-jährigen Burschen aus der germanischen Siedlung flüchten. Man schrie seinen Namen: „Armin! Armin!“ und er fürchtete sich sehr, denn er wusste, es drohte ihm als Bestrafung der Tod, weil er sich geweigert hatte, ein Krieger zu werden. Er hasste es zu töten. Außerdem warf man ihm unkeusches Verhalten vor, was immer damit gemeint sein mochte. Nun jagten sie ihn und er wusste,

aus diesem Moor gab es für ihn kein Entrinnen.

Dann fiel er, die Beine versanken im Morast und seine Verfolger überwältigten ihn. Sie schlugen ihn mit Lanzen und Stöcken und banden seine Hände auf dem Rücken mit Stricken aus Hanf. Er wollte schreien, aber sein Gesicht wurde unter Wasser gedrückt. Die Lanzen drückten seinen Kopf und Körper unerbittlich tief hinein in das Moor. Anstelle von Dunkelheit sah er nun glutrotes Licht

- und Hermann W. riss auf den Treppenstufen vom Museum weit die Augen auf. Er rang schwer nach Luft und schaute direkt hinein in einen blutroten Vollmond.

Wie er schließlich den Weg nach Hause fand, wusste er später nicht mehr. Von diesem Tag an mied er das Museum und verdrängte jeden Gedanken an die Moorleichen dort.

Seltsamerweise hatte sich nach dieser schrecklichen Nacht mit der Mondfinsternis in seiner Hand ein kleines Stückchen wie Leder gegerbter Haut befunden. Nicht größer als ein kleines Geldstück, aber gut erkennbar. Er meinte sich zu erinnern, dass er nach den Händen und Fingern, die sich um seinen Hals gelegt hatten, gegriffen hatte, in dem verzweifelten Versuch, den mörderischen Griff zu lockern. Sollte es möglich sein, dass er das nicht geträumt hatte? Sollte tatsächlich ein Stückchen Haut in diesem Kampf sich gelöst haben und in seiner Hand verblieben sein?

Oder war er in einem schrecklichen Wahn gefangen und hatte die Moorleichen berührt?

Er weigerte sich beharrlich, darüber nachzudenken. Er tat das Relikt in ein Kästchen und verstaute dieses tief hinten in seinem Schrank.

Nachbarn erzählten später, man habe ihn nach einem Ausflug ins Moor nie wieder gesehen.

Hanna Seipelt